07.04.09 11:49:31 [Seite '0404mndn07' - WA | Westfälischer Anzeiger GmbH | Tageszeitungen | Mendener Zeitung Menden | Menden] von sdomscheit (Color Bogen) (85% Zoom)

Giorgio mit einem Bündel von 50 Lärchen-Setzlingen: Er allein schafft zwischen 500 und 750 Pflanzungen am Tag.

Michael Sommer sieht den Rehverbiss sofort.

Antonius Becker bohrt bis zu 1 500 Pflanzlöcher am Tag.

Was Georgios Hände schaffen, wächst zu einem Wald.

Für eine Äsungsschneise braucht man schweres Gerät.

Ein bunter Betrieb

Nach Jahrhundertsturm Kyrill im Januar 2007 pflanzt Forstverwaltung von Alvensleben neu an 238 000 Bäume werden eine Waldgeneration bilden – Michael Sommer bemängelt Förder-System

von Peter Teichmann (Text) und Gudrun Scholand-Rebbert (Fotos)

Diplom-Forstingenieur Michael Sommer hat auf Karten den Pflanzplan festgelegt.

BÖINGSEN ▪ Was Kyrill in der Nacht vom 18. auf den 19. Januar 2007 mit dicken Backen umgepustet hat, baut Giorgio mit fast schon liebevoller Hingabe wieder auf. Er ist einer von zehn Pflanzern, die seit dem 1. April auf einer der Windwurfflächen der von Alvenslebenschen Forstverwaltung in Böingsen junge Bäume setzen. Mit einem Bündel von 50 Lärchen in der Hand, die wie ein dickes Reisigbündel wirken, geht Giorgio auf die Knie und steckt sie in die von seinem Chef Antonius Becker gebohrten Löcher. Die Handarbeit ist auf dem unwegbaren Gelände die einzige Methode, aus den Brachflächen wieder einen Wald zu machen. Etwa 30 Jahre wird die Wiedergutmachung für das dauern, wofür Kyrill, der sich nach seinem Kurzauftritt unmittelbar in alle Winde verstreute, wenige Stunden brauchte. Wie viele Bäume, überwiegend Fichten, er geknickt hat, bleibt sein Geheimnis. Sie sind längst als „Festmeter“ vermarktet, insbesondere für Bauholz.

Soviel, wie Kyrill weggepustet hat, müssen Giorgio und ab Montag dann insgesamt 40 Pflanzer nicht wieder aufstellen. Aber es sind 238 000 Bäume unterschiedlichster Art, die die Waldbesitzer von Alvensleben auf die 80 Hektar Flächen bringen lassen. Bis Ende Mai soll die Handarbeit getan sein.

„Es war ein Jahrhundertereignis, und hoffentlich bleibt es das auch“, meint Diplom-Forstingenieur Michael Sommer, der mit seinem Forstkontor freiberuflich den Betrieb verwaltet. Er und seine Auftraggeber hätten eigentlich schon im vergangenen Jahr mit der Aufforstung loslegen wollen, aber da stand die Bürokratie vor. Denn das Unterfangen kostet einschließlich der Wiederherrichtung der Waldwegen einen ordentlichen sechsstelligen Betrag, und natürlich wollten die Besitzer die öffentlichen Fördermittel in Anspruch nehmen. Die beziehen sich auf Laubbäume, und je höher deren Anteil gegenüber Nadelhölzern ist, desto höher sind dementsprechend die aus EU-Mitteln gespeisten Zuschüsse.

Natürlich konnte Kyrill sein Massaker im Sauerland hauptsächlich deshalb anrichten, weil er auf 80 Prozent Nadelbäume vom Gesamtbestand traf, die mit ihren flachen Wurzeln wie Dominosteine fielen. Was an Eichen und Buchen umfiel, waren freistehende Bäume, die plötzlich schutzlos im Gelände standen.

Ein Effekt, den Kyrill mit sich brachte, war die Umkehr der Verhältnisse zwischen Laub- und Nadelbäumen. „Wir wollten eigentlich mit 79 Prozent Laub- und 21 Prozent Nadelgehölzen aufforsten“, erklärt Michael Sommer. Doch daraus werden nun 52 zu 48 Prozent, weil die Zeit davon läuft. „Die Arbeiten mussten nun beginnen, um nicht noch eine Vegetationsperiode ungenutzt verstreichen zu lassen. Wir verzichten jetzt zwar auf eine ganze Stange Geld, aber es hängt solch eine Menge organisatorischer Probleme mit diesem Thema zusammen, dass eine Verzögerung nicht hinnehmbar war“, so der Förster.

Die riesige Menge Setzlinge musste bestellt werden, so dass die Baumschulen sich auf die Lieferung einstellen konnten. Und die Arbeiter wachsen auch nicht auf Bäumen – wo zuerst der Auftrag erteilt wird, da gehen sie hin. „Ich habe in der letzten Märzwoche großen Druck gemacht, um zu erreichen, dass wir anfangen konnten, ohne die Förderung zu riskieren“, sagt Michael Sommer. Über sämtliche Versprechen, dass das Geld leicht zu beantragen sei und schnell ausgezahlt werde, kann er nicht mehr lachen: „Bis heute ist noch kein Cent geflossen“.

Die Aufforstung muss mit standorttypischen Gehölzen erfolgen, also selbst eine Fichtenart, die für das Rheinland charakteristisch ist, darf im Sauerland nicht gepflanzt werden. Für die Flächen in Böingsen hat Michael Sommer nun „nach leidenschaftlichen Diskussionen darüber, was überhaupt ein Mischwald ist“, einen „bunten Betrieb “ geplant, der am Ende der Neuanpflanzung auch durch blühende Kirschbäume und Sträucher gesäumt werden soll. Ahorn, Eiche, Buche, Esche auf der Laub- und Fichte, Tanne, Lerche auf der Nadelholzseite werden das Bild bestimmen.

Durchzogen wird der Wald künftig durch eigens angelegte Äsungsflächen für das Rehwild, auf das Sommer im Moment gar nicht gut zu sprechen ist. „Ich habe mit den Jagdpächtern gesprochen, dass sie viel mehr Rehe schießen müssen, als sie eigentlich vorhaben. Denn sonst haben die Bäume gar keine Chance zu wachsen“. Die Neuanpflanzungen sind wie ein gedeckter Tisch für die Tiere, die in den stehen gebliebenen Nadelwäldern keine Nahrung gefunden haben. „Die hatten solch einen Schmacht, die haben sogar den stacheligen Ilex verputzt“, weiß Sommer, und kann die abgefressenen Ilex-Sträucher beim Gang über die Aufforstfläche auch zeigen. Genauso, wie immer wieder junge Pflanzen mit Bissspuren zu erkennen sind, als ob junge Triebe mit der Kneifzange abgeknipst worden wären. Eine aufgespritzte Tinktur soll die Rehe fern halten, aber das hält nur zeitlich begrenzt.

Die Tour in seinem Geländewagen führt anschließend über Waldwege, die mit normalen Pkw nicht zu bewältigen wären. Für die Herrichtung dieser Wege, auf die auch die vielen Spaziergänger und Wanderer warten, stehen ebenfalls Fördergelder bereit. „Die Anträge wurden bereits im Frühjahr 2008 genehmigt. Ausgezahlt ist bislang nichts“, erklärt Michael Sommer. Aber er ist sicher: In diesen Tagen wird die Grundlage für die nächste Waldgeneration gelegt, die dann ausgewachsen ist, wenn heute geborene Kinder selbst Eltern sein können. Mit ihren Kindern werden sie dann in den Böingser Wäldern spazieren gehen. Sie müssen nur warten, dass die Arbeit, die Giorgio und alle anderen Pflanzer, an- und aufgeht.

Ungeduld hat da gar keine düngende Wirkung.